

Frankfurter Allgemeine
Zeitung

Sakrales und Säkulares

Kleiner Kobold

Immer wieder ist die Religion ein Stolperstein. Von „skandalon“, Ärgernis, sprechen die Evangelien, wenn es um das Paradoxe der Kreuzigung Jesu geht, von einem Einbruch des Irrationalen. Auch der Blick auf die politisch zerrissene Herkunftswelt des Christentums ist ein Ärgernis. Und doch sind Gewalt und Opfer, Verklärung und Vergebung an den Wurzeln religiöser Praxis und Erfahrung viel gegenwärtiger, als agnostische Stadtbewohner mit einer Schwäche für Feng Shui, Tarot und Bachblütentherapie sich eingestehen würden. Daran erinnerte der Tübinger Ethnologe Thomas Hauschild am Ende einer Berliner Tagung über das Verhältnis zwischen Sakralem und Säkularem, die bei den vielschichtigen Erkundungen des amerikanischen Kultur- und Sozialanthropologen Talal Asad ihren Ausgang genommen hatte.

Seit zwei Jahrzehnten beschäftigt sich Asad mit der Rekonstruktion von gebrochenen Genealogien des Heiligen und des Profanen, die schlichte Fortschrittserzählungen ebenso hinter sich lassen wie die scharfe Abgrenzung sakraler und säkularer Sphären. Seine Studien decken auf, dass universalistische Definitionen von Religion und Säkularisierung häufig von den partikularen Erfahrungen der europäischen Moderne und des Christentums geprägt sind. Am Beispiel tiefgreifender Reformen der Rechtsordnung im kolonialen Ägypten zeigte Asad in seinem Berliner Eröffnungsvortrag die Verflechtung von Recht und Moral im Prozess wechselseitiger Ausdifferenzierung und Neuverknüpfung. Der in Großbritannien ausgebildete Jurist Ahmad Safwat, dessen Reformvorhaben Asad vorstellte, ließ traditionelle Lesarten islamischen Rechts hinter sich, um die Scharia entlang der Unterscheidung von Recht und Moral neu zu interpretieren. Die „Privatisierung“ des Ethischen bringt freilich Schwierigkeiten mit sich, indem sie Konflikte dem modernen Raum des Rechts entzieht und in die vormoderne Sphäre der Religion versetzt.

Vormodern muten auch die Welten an, die Thomas Hauschild, derzeit am Wissenschaftskolleg zu Berlin, bei seinen Feldstudien in Süditalien erkundet hat. Marienerscheinungen und Magie, Trance und Exorzismen prägen den volkstümlichen Katholizismus, für dessen archaische Glaubenspraxis Hauschild islamische Parallelen bei marokkanischen Muslimbruderschaften mit ihren ekstatischen Gebetsprozessionen und Opferriten entdeckte. Quer zu Bekenntnisgrenzen sieht Hauschild im gesamten Mittelmeerraum dieselben Bilder und Imaginationen des Religiösen aufscheinen, oft verborgen unter einer glatten, von den Autoritäten sorgsam zensierten Oberfläche.

= „Religion und ihr Anderes“

SFB 640/EMC

30.3. - 1.4.07

Ein kleiner Kobold, der „sczamauriegg“, sorgte in den vergangenen Jahren mit seinem Erscheinen bei jungen Fabrikarbeitern für Zustände von Trance und sexueller Erregung, berichtete der Ethnologe. Hauschilds Analyse belegte seine These einer Religionsmischung im Mittelmeerraum, die überkommene Abgrenzungen von Orient und Okzident in Frage stellt. Mit seinem roten Hut erinnere der „sczamauriegg“ an einen roten Fez, und die mit seinem Erscheinen verbundenen Entrückungszustände erinnerten an sarazenische Trance-Kulte. Die Etymologie seines Namens selbst verweist auf den spanischen „Matamoros“, den Maurentöter.

Wer mit Talal Asad „die Religion und ihr Anderes“ in den Blick nimmt, der stößt auch auf das Andere in der Religion selbst. Dies zeigten die von den Historikerinnen Heike Bock und Vera Isaiasz (Berlin) vorgestellten Fälle aus dem konfessionellen Zeitalter, die Spandauer Teufelserscheinungen von 1594 und Fälle von dämonischer Besessenheit im katholischen Luzern des späten sechzehnten Jahrhunderts. Überraschend sogar für die Referenten war offensichtlich, dass die lutherischen kirchlichen Autoritäten in Brandenburg sich mit dem rationalen Zugriff auf die irritierenden Phänomene in ihren Gemeinden viel schwerer taten als die schweizerischen Jesuiten. Als die von Weltuntergangsstimmung gequälten Spandauer sich ihre apokalyptische Not von der Seele beten wollten, schlug ihnen der Pastor prompt die Kirchentür vor der Nase zu. Die mit den Ereignissen in Luzern betrauten Jesuiten hingegen entwickelten subtile Unterscheidungen zwischen Glaube und Aberglaube, wie sie auch in der klassischen Studie Michel de Certeaus über die 1634 von weltlichen und geistlichen Autoritäten untersuchten Fälle von Loudun greifbar werden.

Ein Verschwimmen der Grenzen zwischen Religion und Säkularem deutete Gertrud Hüwelmeier (Berlin) mit ihrem Beitrag über die Entwicklung und Transnationalisierung der im neunzehnten Jahrhundert gegründeten katholischen Schwesterngemeinschaft der „Armen Dienstmägde Jesu Christi“ an, deren Nachwuchs heute vor allem aus nichtwestlichen Gesellschaften kommt. Wichtiger als Gebet sei heute das Engagement für die Armen. Auch bei frommen muslimischen Frauen im säkularen Frankreich werden gegenwärtig, so Jeanette Jouili (Leiden) in ihrem faszinierenden Beitrag, Pflicht und Verantwortung gegenüber Gott und Menschen stets neu ausgehandelt. In einem laizistischen Umfeld ist das Kopftuch vom Medium der Selbstdisziplinierung zum Element der Identitätspolitik geworden. Hier traf sich am Ende die Nüchternheit der Soziologin Shalini Randeria (Zürich) mit dem feinen Sensorium des Ethnologen Hauschild: Die Sichtbarkeit der Religion verweist auf das „Andere des Säkularen“, auf die magischen Unterwelten der entzauberten Moderne.

ALEXANDRA KEMMERER